

«Trainerhosen sind auch daheim ein No-go»

Leben mit Homeoffice Wie hat uns Corona im Verhalten beeinflusst? Welche Ideen der Unternehmen taugen, welche nicht? Hanspeter Vochezer, der bekannteste Coach der Schweiz, liefert die Antworten.

Sebastian Briellmann

Hanspeter Vochezer, wie grüsst man sich in Corona-Zeiten anständig?

Ich halte es so: Die Hände sind zusammengelegt, in der Mitte des Körpers – bei der Begrüssung, wenn ich die Menschen willkommen heisse, breite ich meine Arme aus. Das wirkt einladend, motivierend.

Bei Ansprachen vor Gruppen kennt man das. Was ist, wenn Sie Einzelpersonen begrüßen?

Genau gleich! Sehen Sie, diese hölzernen Versuche mit den Füssen oder den Ellbogen sind für nichts, gerade ohne Maske: Da kommt man sich schon zu nah.

Funktioniert das?

Wenn man wirklich darauf hinweist: Ja. Zu Beginn meiner Schulungen lege ich meinen Kunden die Distanzregeln wirklich nahe. Es hilft natürlich, wie vielerorts möglich, dass grosszügig Abstand eingeplant werden kann. Aber schon in der Kaffeepause wird es brenzlich, da kommen viele enger zusammen, so sind wir Menschen einfach konstituiert – wie Bienen, die zum Bienenstock wollen.

Verständlich. Besteht durch Corona die Gefahr der kommunikativen Degeneration? Man ist weniger in Gruppen, gibt sich nicht mehr die Hand...

Dass wir die Hand geben, ist Gewöhnungssache, wie Danke sagen – das ist unsere Kultur, und das ist auch schön. Ich höre von vielen Auftraggebern, dass viele ihrer Kunden die Hand wieder geben wollen. Das darf man aber immer noch ohne schlechtes Gewissen freundlich ablehnen.

Die Maske ist ebenso ungewohnt für uns – ist dies beim Verkauf von Dienstleistungen nicht ein grosser Nachteil?

Die Kellner beispielsweise tun mir leid, mit Maske ist der Job wahnsinnig anstrengend. Für die Leistung spielt sie aber keine Rolle – ob man eine Maske trägt oder einen Kopfstand macht: Entweder man ist zuvorkommend. Oder eben nicht. Was ein Problem sein kann: Ist es im Geschäft laut, muss man näher zum Kunden oder lauter sprechen. Das kann sowohl fürs Personal als auch den Kunden unangenehm sein.

Wirklich? Die Mimik ist doch entscheidend.

Nicht unbedingt. Man sieht vielleicht ein Lächeln nicht direkt, aber über die Augen und die Stimme erkennt man es dennoch.

Wie hat das Homeoffice die Menschen verändert?

Zuerst einmal muss ich sagen: Wir haben sehr viele inkompetente Führungskräfte in diesem Land, die Homeoffice vertuefelt haben. Dabei zeigt die Pandemie: Es geht. Diese Ohrfeige müssen sie nun kassieren. Das war Steinzeit. Aber es gibt sowieso auch noch andere, nicht Corona-bedingte Probleme.



Hanspeter Vochezer ist ein Mann von Welt und der klaren Worte. Mit der CS geht er zum Beispiel hart ins Gericht.

Erzählen Sie.

Was die Credit Suisse angekündigt hat, ist eine Katastrophe. Die Kunden duzen – gehts noch? Wie soll das gehen: Hey Alte, wottsch e Hypothek? Das ist in Europa, mit unserer Kultur, nicht vereinbar. Das ist Bullshit. Die Veramerikanisierung ist ein Abbau unserer Umgangskultur, das passt einfach nicht zu uns. Im Vergleich zu den USA hat Europa eine respektvolle Umgangskultur. Ich weiss nicht, was sich Herr Gottstein als CEO da gedacht hat.

«Mit der Duzis-Kultur versenkt man die letzten Krümel einer ruhmreichen Firmenkultur.»

Was denken Sie?

Keine Ahnung. Verjüngung, Coolness, Kundennähe vielleicht. Aber das ist falsch gedacht. Haben Sie wirklich das Gefühl, dass eine ältere Kundin von einem jungen Berater geduzt werden will? Sicher nicht. Es überrascht mich deshalb auch nicht, dass Herr Gottstein nun zurückgekrabst ist, die Kunden weiterhin siezen will. Aber gesagt ist gesagt, diese Idee wollte man umsetzen. Da war er miserabel beraten.

Sie klingen entrüstet.

Ja, weil ich es wirklich nicht verstehe. Es gibt ja auch Modernisierungen, die absolut okay sind: Die Krawatte ist wirklich nicht mehr Pflicht, diese kann heute auch als lächerliche Verkleidung wirken. Es geht auch mit Sneakers, Chinos und einem schicken Blazer. Aber diese unsägliche Duzis-Kultur: Da versenkt man die letzten Krümel der ruhmreichen Firmenkultur.

Andere Unternehmen, zum Beispiel die Swisscom oder die Basellandschaftliche Kantonalbank, setzen zwar nicht bei den Kunden, aber bei den Mitarbeitern aufs Duzis: auf Du mit dem Boss. Ist das legitim?

Je nach Branche. Ich kann auch ein cooler Chef sein, obschon ich gesiezt werden möchte. Das ist mir alles zu verkrampt, das ist doch pseudo-lässig.

Zurück zum Homeoffice: Ist das gut für die Gesellschaft? Sie sagen doch selbst: Menschen wollen persönlichen Kontakt.

Ja. Wenn man es nicht übertreibt, ein, zwei Tage sind okay – mit messbaren Zielvereinbarungen. Das bringt sowohl dem Arbeitnehmer als auch dem Arbeitgeber viel, die Menschen sind zufriedener. Auch für die Umwelt ist es gut. Aber Obacht...

Ja?

Nicht jeder ist für Homeoffice gemacht. Viele waren froh, dass sie nicht jeden Tag in den Anzug schlüpfen mussten. Da halte ich dagegen. Auch zu Hause muss man sich wie für die Arbeit kleiden. Trainerhose trägt man nicht, das ist auch daheim ein absolutes No-go. Trainerhosen sind etwas fürs Fitnesscenter.

Zu Hause in Ruhe arbeiten klingt gut – ist aber nicht einfach umsetzbar.

Das ist so. Mit Kinderbetreuung ist zusätzlicher Stress. Viele haben zudem keinen Platz, ganz zu schweigen vom richtigen Mobiliar. Der schöne Holzstuhl am Esszimmertisch ist wunderbar fürs Abendessen, aber nicht für acht Stunden Arbeit. Klar ist: Wie es früher war, wird es nie mehr sein. Homeoffice gehört von nun an dazu. Die Unternehmen be-greifen das jetzt auch langsam.

Wird der Mensch zu Hause nicht vereinsamen?

Nein, das habe ich zuletzt bei meinen Schulungen bemerkt: Der Mensch sucht den Menschen, er ist gierig auf Treffen, auf gemeinsamen Austausch. Er will wissen, wie das Gegenüber reagiert, ob es lächelt, die Stirn runzelt. Darum habe ich auch nicht digital gecoach, obschon ich mit mir ringen musste. Ich habe das den Kunden dann so erklärt: Man kann ein Pferd auch nicht digital striegeln, es muss Sie spüren, schmecken, und umgekehrt ist es ebenso.

Diese Gier ist nachvollziehbar. Welche Tipps gibt es bei Zusammenkünften? Die Schweiz etwa ist ein Apéro-Land, wir lieben es...

Ganz ehrlich: Da habe ich keinen Ratschlag. Bei Apéros oder Vernissagen sehen wir den Urinstinkt des Menschen, alle gehen automatisch gegenseitig auf sich zu. Ich erachte solche Veranstaltungen momentan als heikel.

Was tun, wo ein Buffet bisher Standard war – etwa in Hotels?

Für mich sind Buffets aktuell tot. Aber ist das ein Problem? Ich finde: überhaupt nicht. Wenn wir ehrlich sind, sind diese meistens völlig überladen, viele Gäste bestellen immer ungefähr dasselbe. Geben wir doch also den Gästen eine Liste, wo sie ankreuzen sollen, was sie wollen. Entweder das Bestellte kommt an einen Tisch oder eben als Roomservice.

Klingt verkräftbar...

Absolut. Sehen Sie: Wir sind so verwöhnt in der Schweiz, das hat uns fordernd werden lassen. Nun müssen wir lernen, auch einmal verzichten zu können – ist doch kein Problem. Gewisse Produkte gibts halt nun manchmal nicht. So what? Im Ausland stehen die Menschen manchmal eine Stunde an, um überhaupt etwas zu bekommen. Unsere Situation muss man wertschätzen.

Aber Gastronomie und Hotellerie leiden wie verrückt. Sie kennen das Geschäft. Was tun?

Es ist so, dass viele unverschuldet brutal leiden – diese Betriebe muss der Bund unterstützen. Ich hoffe dennoch, dass ein Umdenken stattfindet. Etwas Selbstkritik täte gut: Wir müssen endlich wieder lernen, freundlicher zu sein – dieses Problem ist ja altbekannt. Aber es gibt auch ganz andere, einfache Änderungsmöglichkeiten: Warum wird etwa nicht mehr auf Schweizer Weine gesetzt? Wir haben alles vor dem Haus, exzellente Produkte, zudem enorm nachhaltig.

Warum wird das nicht mehr gemacht?

Das soll nicht abschätzig gegen die Produkte sein, aber es herrscht leider die Gewohnheit vor, immer auf dieselben Italiener oder Spanier zu setzen, immer Pinot Grigio et cetera. Unsere Weine sind ebenfalls sensationell, aber die Branche steht vor der Pleite, weil die Produzenten so viel Überschuss haben, dass sie gar nicht mehr wissen, wohin damit.

Benehmen ist seine Domäne

Hanspeter Vochezer, so erzählt er, wusste schon früh, dass er in der Luxushotellerie arbeiten wollte. Nach dem Diplom in Internationalem Hotelmanagement hatte er leitende Positionen inne – im Baur au Lac, im Reid's Palace auf Madeira oder im Paradise Koh Yao in Thailand. Zudem arbeitete er als Butler für die Familie Gunter Sachs in den USA oder für Stars wie Queen Latifah und Quincy Jones. Auch für eine Entzugsklinik an der Goldküste war er tätig. Vochezer besitzt zwei Unternehmen, die Knigge- und die Butler-Coaching. Er arbeitet mit der Hotelfachschule Luzern zusammen, wo er studiert hat. Aufgewachsen ist Vochezer am Zürichsee, wo er auch lebt. (sb)

Doppelnomination für Autorin Dorothee Elmiger

Shortlists Die Schweizerin ist 2020 für den Deutschen und für den Schweizer Buchpreis aufgestellt.

Gleich eine doppelte Nominierung hat die Zürcher Autorin Dorothee Elmiger am Dienstag erhalten. Der Nicht-Roman «Aus der Zuckerfabrik», in dem die 1985 in Wetzikon geborene Schriftstellerin über das weisse Gold namens Zucker, die harten Währungen drumherum und allgemein die Politik des Begehrens im Kapitalismus reflektiert, hat es jetzt zweifach auf eine renommierte Shortlist geschafft: auf die für den Schweizer wie auch auf die für den Deutschen Buchpreis.

Dorothee Elmigers drittes Buch ist alles, nur kein Roman. Was ist es dann? Einen «Bericht über eine Recherche» nennt es die Erzählerin selbst.

Rein optisch sind es Schnipsel, Textbausteine, in denen mal erzählt, mal zitiert, mal reflektiert wird. Und problematisiert: über das Schreiben selbst, das nicht einfach ein Runtererzählen sein kann. Weil es, um mit Kant zu sprechen, das «Ding an sich» nicht gibt, sondern nur Perspektiven darauf. Kant zu zitieren, passt zu einem Buch, das sich zwischen Philosophien und Theorien ebenso wohlfühlt wie auf Streifzügen durch Zürich oder Paris. Die einzige Doppelnominierung auf der Shortlist hatte bis jetzt Melinda Nadj Abonji. Sie erhielt 2010 den Schweizer wie den Deutschen Buchpreis.

Neben Elmiger sind in der Schweiz im Rennen: Tom Kummers Roman «Von schlechten Eltern», Charles Lewinskys «Der Halbbart», Karl Rühmanns «Der Held» und Anna Sterns «das alles hier, jetzt...». Auf der deutschen Shortlist stehen ausserdem: Bov Bjergs «Serpentine», Thomas Hettches «Herzfaden», Deniz Ohdes «Streulich», Anne Webers «Annette, ein Heldinnenepos» und Christine Wunnicks «Die Dame mit der bemalten Hand». Der Schweizer Buchpreis wird am 8. November in Basel verliehen. (red)

Nachrichten

Zwei Basler unter den geförderten Talenten

Zürich Das Migros-Kulturprozent hat Preisgelder in Höhe von insgesamt 178'800 Franken an deutsch- und französischsprachige Nachwuchsschauspieler vergeben. Zwölf Talente erhalten Studienpreise von je 14'400 Franken, unter ihnen Jara Bihler und Anselm Müllerschön aus Basel. Beide studieren an der Otto-Falkenberg-Schule München. (sr)

Theaterneubau fällt bei Denkmalpflege durch

Luzern Pläne für die Erweiterung des Luzerner Theaters stossen bei den Eidgenössischen Kommissionen für Denkmalpflege (EKD) und der Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK) auf Ablehnung. Wie die Stadt mitteilt, widerspreche eine vorliegende Machbarkeitsstudie zu Umbau und Erweiterung den Schutzziele der Denkmalpfleger. Oberste Sorge: Ein neues Bühnenhaus auf dem Theaterplatz konkurrenzieren die benachbarte Jesuitenkirche. (sda)